

Karl Krause

Wir verhindern den Abtransport nach Afrika

Wir befanden uns erst wenige Monate im Internierungslager Camp de Gurs, da brach der Zweite Weltkrieg aus. Aber statt dem vom faschistischen Deutschland überfallenen Polen zu Hilfe zu eilen, stand die französische Armee Gewehr bei Fuß und wartete ab. Oder hatten die Reaktionäre in Paris darauf spekuliert, dass die Faschisten sich nunmehr gegen die Sowjetunion wenden würden? Bei den republikanischen Spanienkämpfern erschienen ihre Werber, aber wir piffen ihnen etwas. »Diesem Regime keinen Mann und keinen Sou«, antworteten wir in Anwendung eines alten Bebelwortes ihren Werbern.

Nach dem Waffenstillstand und den Verhandlungen der Vichyregierung mit den Faschisten kam für uns die schwerste Zeit in Frankreich. Wir wurden mit der Bahn von den mittleren Pyrenäen wieder an das Mittelmeer, in das durch französisches Militär heruntergewirtschaftete Camp Argeles-sur-Mer transportiert. Hier hatten wir erst dem Hungertyphus und, bei der Überflutung einiger Lagerteile durch Hochwasser im Januar 1941, der Gefahr des Ertrinkens zu widerstehen. Aber nicht davon will ich erzählen, sondern von der Solidaritätsaktion berichten, mit der unsere Verschickung nach Afrika zum Sahara-Bahnbau verhindert wurde. Im Einvernehmen mit den deutschen Faschisten war dieser Plan von den Vichybehörden ausgeheckt worden. Für den ersten Transport waren die polnischen Genossen unseres Lagers vorgesehen, dann sollten die deutschen folgen. Von dort hätte man uns dann vielleicht „heim ins Reich“ geholt, oder wir wären dort elend zugrunde gegangen.

Die Vichybehörden hatten ihre Aktion für zwei Sonntage] geplant. Am ersten Septembersonntag sollten die polnischen Kameraden an die Reihe kommen. Auf der Reede lag ein Kanonenboot, und einige Truppentransporter warteten auf ihre »Fracht«. Statt der Essenausgabe rückten an diesem Tag zwei Bataillone der berühmten Mobilgarde mit tausend Mann in Lager ein, das sie förmlich besetzten. Dann fuhren Lastwagen in die Stacheldrahtumzäunungen des Camps. Die polnischen Genossen wurden auf die Wagen gezerrt. Aber die Mobilgardisten hatten die Rechnung ohne die anderen gemacht. Alle strömten auf die Lagerstraßen, blockierten die Fahrzeuge und zogen die polnischen Kameraden wieder herunter. Gegen die Mauer von vielleicht zehntausend Internierten waren auch tausend Mobilgardisten machtlos. Unter den lauten Sprechchören. »Mobilgardisten, raus aus dem Lager!« mussten sie sich erfolglos zurückziehen. Am nächsten Sonntag versuchten sie noch einmal die gleiche Aktion. Diesmal hatten sie es auf die deutschen und italienischen "Interbrigadisten abgesehen. Offensichtlich spekulierten sie auf niedrige nationalistische Gefühl »Die Deutschen« hatten Polen überfallen, »die Italienern si' mit den Nazis verbündet. So glaubten sie die Interbrigadisten spalten zu können. Vergebens. Wie vor einer Woche mussten sie auch diesmal erleben, dass die Polen und Jugoslawen d-Deutschen und Italienern zu Hilfe kamen und die Spanier ihre internationalen Brüder nicht im Stich ließen. Die im spanischen Freiheitskrieg hundertmal bewiesene Solidarität und Kampfgemeinschaft bewies sich auch hier. Und abermals mussten das Kanonenboot und die Transportdampfer unverrichteter-Dinge in See stechen und die Mobilgardisten, die diesmal sogar mit tausendeinhundert Mann aufgezogen waren, abziehen. Großen Anteil an diesen Erfolgen hatten die spanischen Frauen und Kinder, die trotz Stacheldraht aus dem Nebenlager gekommen waren und unseren Protest unterstützten.

Nach unserem aktiven Widerstand im Camp Argeles hatte der Lagerkommandant einen Plan ausgeheckt, um vor allem der führenden polnischen Genossen habhaft zu werden und sie an Hitler ausliefern zu können. Wir wurden aber rechtzeitig durch einige patriotische Franzosen gewarnt.

Fieberhaft wurde die Flucht der Genossen vorbereitet. Als die Häscher zuschlugen, waren die Gefährdeten längst außerhalb des Lagers und im weiten Frankreich in Sicherheit gebracht. Wir aber, die deutschen, österreichischen, italienischen und tschechoslowakischen Genossen, wurden wenige Tage danach in Omnibusse verfrachtet und mit unbekanntem Ziel in die Pyrenäen gefahren. Schließlich kamen wir in der 1700 Meter hoch gelegenen mittelalterlichen Festung Mont-Louis an.

Für uns bedeutete diese »Umsiedlung« in Festungshaft vier Wochen schwerster Prüfung. Wir wurden von der Außenwelt völlig isoliert. Der Hunger war fast unerträglich, auch unsere passive Resistenz verhalf uns nur zu kleinen Erleichterungen. Wir waren in diesem Transport 250 deutsche Genossen, die als »Rädelsführer« in den Kerker geworfen wurden. Über unseren Köpfen schwebte das Damoklesschwert der Auslieferung an die Gestapo. Aber keiner dachte nur an sich. Im Gegenteil: Wir waren fest entschlossen, die verbleibende Zeit zur Rettung der am meisten Gefährdeten zu nutzen. Die Rettung aller war illusorisch — vielleicht war es auch schon zu spät dafür —, sie würde auf jeden Fall die gesamte Aktion gefährden. Sollten die am stärksten Bedrohten gerettet werden, müssten sich andere opfern. Ob das gelingen würde, entschied die Zeit.